Literaturpreis des Leibniz-Gymnasiums Gelsenkirchen

Dritter Preis

Erzählung, vorgelegt von

Angela Seitz

Schülerin des 11. Jahrgangs

WIE ZUCKERWATTE

Es wunderte mich immer wieder, dass die Innenstadt selbst bei solchem Regenwetter vor Menschen fast überläuft. Mütter ziehen ihre quengelnden Kinder hinter sich her um in das nächste Geschäft und damit ins Trockene zu kommen, miesepetrige Rentner folgen ihren genauso schlecht gelaunten Frauen ... Und ich? Ich lief mit schnellen Schritten und ziemlich klopfendem Herzen an ihnen vorbei. Um ihnen aus dem Weg zu gehen bog ich in die nächstbeste Seitenstrasse ein..

„Nicht mehr lang ... Nicht mehr lang ..., und du bist bei ihr", dachte ich mir schon die ganze Zeit. Doch je öfter ich daran dachte, was auf mich zukommen würde, desto nervöser wurde ich. Was, wenn ich mich komplett blamieren würde? Oder wenn sie mich plötzlich nicht mehr leiden könnte? Sofort versuchte ich diese Gedanken aus meinem Kopf zu verbannen, doch so ganz gelang es mir nicht. Der Regen hörte langsam auf und die Wolken wurden lichter. Immer näher kam ich ihr. Es war fast so, als könnte ich ihre Anwesenheit bereits spüren.

Meine Schritte wurden langsamer, als ich in die Straße einbog, in der sie wohnte ...

1.

Da stand ich also vor ihrer Tür und versuchte mich dazu durchzuringen endlich zu klingeln. Wie lange ich hier stand? Fünf Minuten? Zehn? Ich weiß es nicht. Nur mit großer Mühe zwang ich meine Hand in Richtung Klingel.

Die Tür öffnete sich und mein Herz stockte für einen kurzen Moment. Dort stand sie. Und wie immer sah sie einfach wunderbar aus. Woher kamen meine Zweifel, ob ich wirklich herkommen wollte? Wie hatte ich nur mit dem Gedanken spielen können, sie nicht zu sehen?

„Hey! Da bist du ja endlich! Komm doch rein. Hast du etwa keinen Schirm?“ Wie von weit entfernt hörte ich, wie ihre Stimme zu mir drang. Erst jetzt bemerkte ich, dass meine Haare total durchnässt waren. Im Vergleich zu ihr fühlte ich mich in diesem Moment wie etwas, das man beim Aufräumen unter der Couch gefunden hat.

Wie sie aussah! Einfach unglaublich... Ihre kurzen schwarzen Haare standen wie immer leicht zerzaust in alle Richtungen. Ihre grünen Augen funkelten wie immer, wenn sie sich freute, wie ein unübertrefflicher, seltener Jadestein. Ihre Lippen waren wie keine, die ich je zuvor gesehen hatte. Nicht zu voll, aber auch nicht zu schmal. Unbeschreiblich. Sie war unglaublich zierlich gebaut und ihr kleiner Busen zeichnete sich kaum merkbar unter ihrem schwarzen Rollkragenpullover ab. Und daneben ich - ein ziemlicher Gegensatz mit meinem nassen, straßenköterblonden Haar, meinen 08/15-blauen Augen und meinen mitleiderregenden drei Kilogramm Winterspeck, die sich leider Gottes direkt auf meinen Hüften abzeichneten.

Mit zögernden Schritten betrat ich das Haus. Es war, als ob ich schon unendliche Male zuvor hier gewesen wäre, so vertraut war mir der Geruch, den ich wahrnahm.

„Hey! Tut mir leid, dass ich so spät bin. Habe mich in der Zeit vertan. Hast du lange gewartet?“, hörte ich mich sagen. „Nee, kein Problem. So lange war es auch nicht. Möchtest du was Warmes zu trinken um dich aufzuwärmen?“, fragte sie mich und ging mit zielstrebigem Schritt in die Küche. Immer noch zögernd folgte ich ihr und war kaum fähig dazu ein leises „Ja, bitte" zu flüstern. Ohne sich durch meine Schüchternheit be-

einflussen zu lassen, füllte sie den Wasserkocher und setzte mir einen Tee auf. Während ich mich auf einen der Küchenstühle setzte, fing sie auch schon wieder an fröhlich auf mich einzureden. Wir saßen wohl ziemlich lange so zusammen in der angenehm beleuchteten Küche und tranken Unmengen an Tee. Ihr fröhliches Gerede steckte mich an und auch ich begann mich angeregt mit ihr über allerlei belangloses Zeug zu unterhalten.

Nun stand ich zum Abschied bereit an der Tür und versuchte so viel wie möglich von ihrem Geruch mit mir zu nehmen. Ihn mit allen Poren aufzunehmen.

Ich wollte noch nicht gehen! Alles in mir sträubte sich dagegen! Doch ich musste. Wenn ich noch länger geblieben wäre, hätte ich für nichts garantieren können ...

„Es hat mir heute wirklich gut gefallen", hörte ich mich, viel zu normal für meinen momentanen Zustand klingend, sagen. „Ja, mir auch", erwiderte sie mir mit einem erfreuten Lächeln, „wollen wir mal wieder was zusammen unternehmen?"

Ich konnte es einfach nicht fassen. SIE fragte MICH, ob wir uns wiedersehen! Ein angenehmes Schaudern durchfuhr meinen Körper. „Ja!“, antwortete ich viel zu schnell. „Also, nächstes Wochenende .... Nächstes Wochenende sind meine Eltern bei Verwandten und ein paar Freunde kommen zu mir. Filme schauen und so was halt. Wenn du willst, kannst du gerne kommen ...", stotterte ich mir zurecht. Und zu meinem großen Verwundern antwortete sie mir mit einem noch breiteren Lächeln: „Ja, ich möchte. Ab wann soll ich kommen?“

„Acht Uhr wäre ganz gut“, antwortete ich und konnte mir dabei ein Lachen nicht verkneifen, „und bring was zu trinken mit!“ Und dann, ich kann es immer noch nicht fassen, umarmte sie mich zum Abschied. Alles, was ich herausbekam, war ein heiseres „Bis Samstag, Maya.“ Der Rückweg, so lang und nass er auch war, kam mir viel schöner und bunter vor als der Hinweg.

Kurze Zeit später, ich konnte wieder nicht genau sagen, wie lange es eigentlich gedauert hatte, war ich auch schon zu Hause angekommen und versuchte meinen Eltern aus dem Weg zu gehen um in mein Zimmer zu gelangen. Meine gute Laune wollte ich um keinen Preis mit ihnen teilen.

Zu meinen Eltern muss ich sagen, dass sie alle beide Ärzte waren. Es war also eigentlich ein Wunder, wenn wir uns alle zur selben Zeit am selben Ort befanden, denn die meiste Zeit waren sie in ihren Praxen oder auf irgendwelchen Kongressen. Für mich blieb da recht wenig Zeit übrig, und falls es sich doch so ergab, dann wurde immer nur an mir herumgemeckert: „Wie sehen deine Haare schon wieder aus? Hast du etwa schon wieder zugenommen?“ Und dann alles, was mit meinen schulischen Leistungen zu tun hatte... Na ja, das muss ich jetzt ja nicht alles ausführen. Darum geht es ja auch eigentlich gar nicht. Jedenfalls versuchte ich meistens ihnen aus dem Weg zu gehen, wenn ich zu Hause war, und das gerade in solchen Momenten.

Meine Mutter, die gerade im Flur die Blumen gießen wollte, erhaschte nur noch einen kurzen Blick auf meinen Schatten, als ich in mein Zimmer flüchte. Endlich allein. Also, ganz allein. In einem Raum. Ohne fremde Menschen um mich herum..

2.

Endlich Platz zum Denken. In meinem Kopf gehe ich das ganze Gespräch zwischen Maya und mir noch einmal durch. Ihre Hobbys ... Was war das noch mal? Natürlich. Ihr Pferd und das Reiten. Für mich unverständlich. Ich hasste Pferde. Tue ich noch immer. Aber jedem das Seine. Passte aber auch zu ihr. Ich stellte sie mir vor, wie sie anmutig auf einem weißen Schimmel sitzt und an einem einsamen Strand dem Sonnenuntergang entgegenreitet. Und im Hintergrund hörte ich von weit weg die Musik von „Wir sind Helden", ihrer Lieblingsband ...

Ich merkte, wie meine Gedanken immer weiter abschweiften und riss mich wieder in die Gegenwart. Wie ich von ihr schwärmte ... Was war bloß los mit mir? So kannte ich mich gar nicht. War ich wirklich in Maya verliebt? War sie nur eine kleine Schwärmerei? Und was, wenn sie nicht das Gleiche für mich empfinden würde? Ich glaube, sie war für mich wirklich mehr als eine Schwärmerei. Schon als ich sie nur durch die Tür meiner Stammdisco treten sah, wusste ich: Die oder keine! Wir hatten uns an dem Abend auch wirklich gut unterhalten. Und darum hatte sie mich zu sich eingeladen. Oder war es nur reine Höflichkeit? Und was tat ich dann? Drehte ich schon bei dem Gedanken an Maya durch? Selbst wenn sie auch etwas für mich empfinden würde, hätte so eine Beziehung überhaupt eine Chance? Zwischen ihr und mir?

Die ganze Nacht lag ich wach und hatte nur sie im Kopf. An Schlaf war gar nicht zu denken. Dementsprechend verbrachte ich auch den nächsten Tag in der Schule, übrigens der Freitag vor DEM Samstag, in einer Art Trancezustand. Mitarbeit? Bringschuld? Hatte ich komplett aus meinem Wortschatz verbannt. Alles, was es dort noch gab, war Maya. Meine Klassenkameraden muster-

ten mich nur mit abschätzenden Blicken. Sah ich wirklich so schlimm aus? Der morgendliche Blick in den Spiegel hatte leider wegen Schlafmangels ausfallen müssen, daher konnte ich ihre Blicke nur schwer deuten.

Der Weg von meiner Schule zu mir nach Hause war die reinste Tortur. Überall standen auf einmal Mülleimer und Laternen! Ich hätte schwören können, dass die vorher noch nicht da waren! Ich konnte nur noch darauf hoffen, dass meine Eltern mir wenigstens Tiefkühlnahrung dagelassen hatten.

Doch was erwartete mich, anstatt der heiß ersehnten Steinofen-Tiefkühl-Pizza? Ein Brief von meinen lieben Eltern: „Zeit zum Einkaufen blieb leider keine mehr. Hier sind 50€. Hoffentlich kommst du damit am Wochenende aus. Wir vermissen „dich!"

Na, immerhin etwas! Wenn schon keine Pizza, dann wenigstens Geld! Als Reaktion auf diese Nachricht folgte als erstes der Griff nach dem Telefon. Pizzeria ’da Stefano’ war wie immer die Notlösung mit ihrer Lieferung innerhalb von 20 Minuten. Und während ich auf die Pizza wartete, machte ich mich an die Arbeit mein Zimmer auf Vordermann zu bringen. So, wie es im Moment aussah, konnte es am nächsten Tag nicht aussehen. Als ich gerade mit dem Staubsaugen anfangen wollte, klingelte es auch schon an der Tür. Mit ziemlich knurrendem Magen nahm ich dem Lieferanten die warme Pizza aus der Hand. Ihre Wärme erinnerte mich an die Wärme, die mich bei Mayas Umarmung zum Abschied durchflossen hatte. Ich konnte es kaum noch erwarten sie wieder zu sehen ...

Der Lieferant riss mich aus meinen Tagträumen, denn er wollte bezahlt werden. „Wird das heute noch 'was?", drängelte er. Sein Problem! Wer so unfreundlich ist, bekommt auch kein Trinkgeld!

Nach dem Essen machte ich mich sofort weiter ans Aufräumen und als ich abends todmüde in mein Bett fiel, stand dem kommenden Samstag nichts, aber auch gar nichts mehr im Wege.

3.

Ich wachte auf, weil mich die Sonnenstrahlen in der Nase kitzelten. Sonnenstrahlen? Ja! Nach einer Zeit, in der es nur geregnet hatte, endlich wieder Sonnenschein.

Ich verspürte sofort eine angenehme Vorfreude auf den Abend. Wie spät war es? Ein Blick auf die Uhr gab mir die Antwort. Zehn Uhr. Also, noch acht Stunden. Nicht mehr viel Zeit um mich fertig zu machen, aber erst musste ich einkaufen.

Als ich die Hausarbeiten erledigt hatte, war es schon fünf Uhr. Also, ab ins Bad. Ich war gerade fertig, da klingelte es auch schon an der Tür. Mein Herz galoppierte wie ein wildes Pferd. War es Maya?

Nein, es war meine beste Freundin Janina. Sie war fröhlich wie immer und wieder überpünktlich. Sie war viel zu früh. Wenigstens hatte ich nun eine Entscheidungshilfe, was mein Outfit für heute Abend betraf. Wir entschieden uns für eine Jeans, die mich schlanker aussehen lässt, als ich in Wirklichkeit bin, und ein T-Shirt, das auch etwas kaschiert. Trotzdem war ich verunsichert. Würde Maya gefallen, was ich trug? Oder mochte sie einen ganz anderen Kleidungsstil?

Acht Uhr. Mittlerweile waren meine Freunde auch eingetrudelt. Thomas, Mike und Michaela. Maya kam als letzte.

Alle hatten etwas mitgebracht und es machte wirklich Spaß etwas mit ihnen zu unternehmen. Wir schauten uns Videos an und hörten Musik. Wir unterhielten uns und machten Scherze. Maya lebte sich ziemlich schnell ein und wurde von den anderen akzeptiert.

Doch am meisten unterhielt sie sich mit mir. Es war wie ein Traum. Sie hier bei mir. Wie sie mich mit ihren funkelnden Augen ansah. Wie sie ihre Lippen bewegte. Jedes Wort liebevoll geformt. Als wenn jedes einzelne nur für mich bestimmt wäre. Das jedenfalls wünschte ich mir. Doch war es auch so? Das würde ich bestimmt bald herauszufinden. Maya war die einzige, die bei mir schlafen sollte. Der Rest würde sich später ein Taxi rufen.

Es war wohl schon ziemlich spät, als unsere Vorräte an. Bier, Sekt, Wein und Chips zur Neige gingen. Meine vier Freunde riefen sich ein Taxi und mir war leicht schwindelig. An Mayas Augenaufschlag konnte ich sehen, dass es ihr wohl genauso ging.

Als das Taxi Janina, Michaela, Thomas und Mike mitgenommen hatte, machten Maya und ich uns bettfertig. Sogar im Schlafanzug sah sie übernatürlich engelhaft aus. Wir ließen das Chaos im Wohnzimmer hinter uns. Ich hatte auf keinen Fall vor auch nur einen Augenblick von Mayas Gegenwart zu verschwenden, nur damit meine Eltern keinen Herzinfarkt bekämen. „Darf ich noch eine von meinen CDs auflegen?", fragte Maya mich mit ihrer herrlichen Stimme. „Sicher! Da ist die Anlage", brachte ich einigermaßen klar heraus. Schon bei den ersten Klängen wusste ich, welche CD sie angemacht hatte. Die Töne von „Außer dir" von „Wir sind Helden" verbreiteten sich in meinem Zimmer und in mir selbst. Als ob dieses

Lied mich persönlich ansprechen würde ...

"Ich fühl mich unwohl ohne Kopf in der Straßenbahn
deswegen lern ich kopflos Fahrrad fahren
und ich weiß wahrscheinlich mit den Jahren
werd ich lernen dabei mein Gesicht zu wahren"
(Wir sind Helden: Außer dir, von dem Album ‚Reklamation')

Genauso fühlte ich mich. Kopflos. Überrumpelt von Gefühlen. Würde ich es schaffen mein Gesicht zu wahren? Es war so schwer ...

„Was ist los mit dir? Du bist so ruhig ...", sagte Maya plötzlich und riss mich aus meinen Gedanken. „Ich weiß nicht. Wahrscheinlich übermüdet", erwiderte ich. Mit funkelnden Augen lächelte sie mich an und auch ich musste wider Willen grinsen. Sie rückte näher zu mir und nahm meine Hand: „Ich weiß, wir kennen uns noch nicht so lang, aber ich hoffe, du weißt, dass du trotzdem mit Problemen zu mir kommen kannst. In der kurzen Zeit, in der wir uns kennen, habe ich dich lieb gewonnen", gestand sie. Wow!! Wieder stockte mein Herz für kurze Zeit, um danach in doppelter Geschwindigkeit zu schlagen. Ich konnte nicht anders. Ich musste ihr Gesicht einfach mit meinen Fingern streicheln. Ich musste sie einfach küssen. Es war, als ob Blitze von ihr ausgehen würden. Ein warmes Schaudern nach dem anderen überfiel mich. Und das tollste war: Maya erwiderte meinen Kuss. Es war so unwirklich. Sanft strich ich durch ihr hübsches schwarzes Haar. Nur soviel dazu: es war die schönste Nacht meines Lebens.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war das erste, was ich sah, Mayas wunderschöne Gestalt mit einem Frühstückstablett. So hatte ich es mir immer erträumt: Sie bei mir zu haben. „Guten Morgen", wünschte sie mir fröhlich. "Ich habe Frühstück gemacht! Hast du Hunger?"

„Morgen! Wow, das wäre aber nicht nötig gewesen ...", entgegnete ich noch leicht verträumt. „Doch, ich glaube schon. Jetzt iss erst mal was", befahl Maya mir und das ließ ich mir nicht zweimal sagen.

Nach dem Frühstück überrumpelte sie mich: „Und wie geht es jetzt weiter?" - „Wie, wie geht es jetzt weiter?"

„Ja, jetzt. Gehe ich nach Hause, sehen wir uns nie wieder und vergessen wir alles?", fragte Maya.

„Nein!", platzte aus mir heraus. „Das möchte ich nicht." Wir sprachen noch lange darüber, wie es nun weitergehen sollte. Schließlich kamen Worte aus Mayas Mund, die ich mir seit jeher gewünscht hatte: „Los, lass es uns versuchen!" Und sie gab mir noch einen Kuss.

Leider mussten wir uns ziemlich bald verabschieden, da Maya wirklich nach Hause musste. Ich brachte sie bis zur Tür und sie stand wieder vor mir, blickte mich aus ihren großen grünen Augen an und flüsterte mit samtweichen Lippen: „Ich glaube, ich liebe dich, Cassandra."

4.

Was meine Eltern dazu gesagt haben, dass ich plötzlich mit einem anderen Mädchen zusammen war... Nun, meinem Vater habe ich es gar nicht erst erzählt. Ich bin doch nicht komplett verrückt. Und meine Mutter ... Ihre Reaktion war, die ganze Zeit darauf zu beharren, „dass alles nur eine Phase ist" und „dass alles wieder vorbeiginge, wenn ich nur den richtigen Jungen kennenlernte". Als ob ich mit 17 nicht alt genug wäre, um selbst zu wissen, was ich will.

Und Janine ... Also, sie war zuerst ziemlich überrascht, da sie die ganze Zeit davon ausgegangen war, dass ich auf Männer wie Brad Pitt, der wirklich sehr gut aussieht, stehen würde. Aber als sie sich an den Gedanken gewöhnt hatte, dass ich in Zukunft Bilder von Heidi Klum, statt von Michael Ballack an meiner Wand hängen haben würde, fand sie es ziemlich in Ordnung und stand hinter mir um mich zu unterstützen, egal, was kommen würde. Beste Freundin halt.

Maya und ich haben so viel zusammen gemacht. Na ja, wir haben eigentlich all das getan, was *normale* Pärchen auch tun ... Nur kam es mir alles viel intensiver vor als das, was ich von anderen Paaren mitbekam. Vielleicht war die rosa Brille auch einfach zu getönt, um noch etwas von der Außenwelt mitzubekommen.

Die ganze Zeit, die wir so zusammen verbrachten, hatte ich das Gefühl auf Wolken zu laufen. Wie warm sie war. Und wie weich. Und wenn sie mich gestreichelt hat, bewegte sie ihre Finger so zart und schnell wie die Füße einer Ballerina.

Wenn da nicht dieser eine verdammte Tag gewesen wäre ... Eigentlich fing er gar nicht so schlecht an. Maya und ich waren gerade einen Monat zusammen und wir gingen im Park spazieren. Es war schon fast eine Art Ritual von uns geworden jeden Sonntag in den Park zu gehen und dort spazieren zu gehen. Eingehakt wie immer. Dann haben wir uns geküsst. Ziemlich lange. Es war immer noch so schön wie am Anfang sie zu küssen. Immer noch bekam ich eine leichte Gänsehaut, wenn sie mich berührte, und immer noch durchfuhren mich Schauer von Blitzen, wenn sie mich küsste. Doch diesmal hatten nicht

nur wir unsere Freude daran.

Als unsere Lippen sich voneinander lösten, warf ich einen kurzen Blick über Mayas Schulter und blickte in zwei ziemlich bekannte Gesichter. Sie waren zuerst noch ziemlich erstaunt, doch dann verzogen sie sich zu grausigen Grimassen: „Hey, Cassy!", kam. es von der Grimasse. „Hi, Phillip. Hallo, Tina", krächzte ich und wurde dezent von Maya fortgezogen. Nur zu deutlich spürte ich ihre Blicke in meinem Rücken.

Von diesem Augenblick an war Maya den Rest des Tages auffallend angespannt. Heute frage ich mich, wie es so weit kommen konnte ... Wir haben uns doch so vertraut ... Sie hatte mit niemandem darüber gesprochen, was da zwischen uns war. Mit keinem einzigen. War ich ihr etwa peinlich?

Wieso entzog sie sich meinen Händen, meinen Umarmungen, meinen Küssen? Immer mehr Fragen quälten mich ... Am nächsten Tag sollte ich erfahren, was mit ihr los war.

5.

Als ich meinen Klassenraum betrat, musterten mich alle mit abnormen Blicken. Ich konnte mir denken, was passiert war. Von der letzten Reihe aus bedachten Phillip und Tina mich mit hämischem Gelächter und provokanten Blicken. Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte, also versuchte ich sie fürs erste zu ignorieren und ließ mich auf den Stuhl neben Janina fallen. „Sie wissen es, oder?", fragte ich sie leise. Zur Antwort nickte sie kaum merklich. Es war ihr anzumerken, dass sie sich verdammt viele Gedanken darum machte, wie sie mir helfen konnte. Doch aus diesem Sumpf konnte nur ich mich ziehen. Ich war mir ziemlich sicher, dass Maya es genauso tun würde wie ich.

Schließlich liebten wir einander. Waren Seelenverwandte und Freundinnen. Also stand ich auf und ging hinüber zu Phillip und Tina. Noch bevor ich etwas sagen konnte, sagte Phillip: „So, so. Nun sind dir Kerle doch gut genug? Was willst du?" - „Alles, was ich will, ist euch zu sagen, dass, egal was ihr gesehen habt, egal, was ihr sagt, es mir egal ist. Ihr seid zusammen und ich bin mit meiner Freundin zusammen. So einfach ist es. Also haltet euch da raus." Mit diesen Worten ließ ich die beiden mit offenen Mündern sitzen. Und der Rest der Klasse nahm diese absonderlichen Blicke von mir und schien mich zu akzeptieren. Vielleicht kam es mir auch nur so vor, doch sie ließen mich in Ruhe.

Nach der Schule sah ich Maya am Schultor stehen. Trotz ihrer roten, verweinten Augen sah sie wunderschön aus. Als ich ihr einen Begrüßungskuss geben wollte, stieß sie mich weg. „Weißt du eigentlich, was los ist?", schrie sie mich an und zog damit die Blicke der umstehenden Leute auf uns. „Nicht nur die beiden Subjekte aus deiner Klasse haben uns gestern gesehen. Weißt du, was ich alles durchgemacht habe? Wegen dir! Und weißt du was? Du warst nur ein Versuch. Ich habe dich nie geliebt! Ich will dich nie wieder sehen!" Mit diesen Worten verließ sie mich.

Es war wie ein Schlag ins Gesicht. Als würde mir der Boden unter den Füßen weggezogen. Ich weiß nicht, wie ich nach Hause gekommen bin. Nur, dass ich den ganzen Tag in meinem Bett gelegen und geweint habe. Es war ein totaler Absturz. Was hätte ich nicht alles gegeben, damit diese Schmerzen verschwinden. Meinen Kopf mit irgendetwas betäuben, damit dieses leere Gefühl vergeht. Die Splitter meines gebrochenen Herzens zusammenfegen und in den nächsten Mülleimer werfen... Doch ich war wie gelähmt. Bewegungsunfähig.

Meine Mutter setzte sich an mein Bett und versuchte mich zu beruhigen. Doch alles, was sie wie ein Mantra vor sich hinmurmelte, war: „Es ist nur eine Phase ... Alles geht vorbei ... Alles wird gut... Du wirst einen netten Jungen kennen lernen ...".

Heute glaube ich immer noch, dass es eher zu ihrer eigenen Beruhigung taugen sollte. Sie war ja nicht unbedingt sehr angetan von der Idee eine Lesbe als Tochter zu haben. Wahrscheinlich hatte sie Angst, es könnte ihrem Ruf schaden ...

Die nächsten Tage verbrachte ich in einer Art Trancezustand. Ich aß kaum noch, träumte in. der Schule vor mich hin und war kaum ansprechbar für andere. Alles, woran ich dachte, war sie. Maya. Wie süß ihr Name auf der Zunge liegt. Wie kurz sich die Lippen beim Aussprechen des Ms in ihrem Namen berühren. Fast wie Zuckerwatte essen. Doch wenn ich dann daran dachte, dass ich sie nie wieder küssen, sie nie wieder halten würde ... Alles in mir zog sich zusammen. Womit hatte ich das verdient? Ich tat doch nichts Unrechtes...

Es kam wirklich hart auf hart, als ich kurze Zeit später für meine Mutter in die Stadt zum Einkaufen musste. Ich kam gerade mit voll gepackten Taschen aus dem Supermarkt. Die Taschen waren so schwer, wie ich mich fühlte. Mein Körper war so schwach ... Er verzehrte sich so nach ihr... Sie aufnehmen... Den Geruch ihrer Haare ... Den Glanz ihrer Augen ...

Dann geschah es ... Das, was ich so lange vermisst hatte, war Wirklichkeit geworden, Maya

stand plötzlich vor mir. Träumte ich schon wieder? Wie oft hatte ich in den letzten Tagen geglaubt Maya zu sehen. Alles erinnerte mich an sie. Doch war es diesmal wieder ein Traum? Der Traum blieb stehen und sah mich aus großen Augen an. Er schien etwas zu rufen, doch in meinen Ohren dröhnte nur ein lautes Rauschen. Vor meinen Augen verschwamm auf einmal alles.

Das Nächste, an das ich mich erinnere, war der harte kalte Asphalt.

6.

Als ich langsam zu mir kam, hörte ich nichts. So merkwürdig das klingen mag. Wo auch immer ich mich befand, herrschte die Stille.

Langsam schlug ich die Augen auf und wurde geblendet. Weißes Licht schien direkt in die Augen. Die Wände um mich herum - weiß. Das Bett, in dem ich mich befand - weiß. Die Person, die neben meinem Bett saß - Maya. Neben meinem Bett - im Krankenhaus.

Mit roten verweinten Augen sah sie mich an und flüsterte: „...so leid ... Es tut mir so leid ..." Mit ihrem ganzen Körper lehnte sie sich zu mir und umarmte mich. Der Kloß, mit dem ich seit Tagen im Hals herumlief, löste sich in Tränen. Merkwürdig. Ich dachte, ich hätte alle meine Tränen verweint ... Doch sie flossen meine Wangen wie ein Wasserfall hinab.

„Du hast mir so gefehlt. Jede Minute war überflüssig." Kaum zu glauben, dass Maya so etwas sagen konnte ... „Was ich zu dir gesagt habe ... Dass ich dich nicht lieben würde ... Gelogen ... Als sie mit denen aus meiner Stufe geredet hatten... Und mich alle auf dich, meine Freundin, angesprochen haben ... Da konnte ich nicht mehr ... Wie sie mich alle angesehen haben ... Wie eine Aussätzige ... Eine, die nicht dazugehört ... Verstehst du?", brach es aus ihr heraus. Und ich verstand nur zu gut.

„Aber ...", setzte sie an und ich spürte erneut, wie mein Herz kurz davor war, in tausend kleine Splitter zu zerbrechen. Dieses „Aber" klang wie ein unabwendbares Urteil, das nicht zu meinen Gunsten gesprochen würde.

„Aber ich weiß nicht, ob ich dazu bereit bin, offen dazu zu stehen, was ich bin ...", führte sie fort. Und in diesem Moment spürte ich mein Herz zerspringen wie feines Glas.

„Aber ich dachte, du liebst mich", fuhr ich auf. „Zusammen schaffen wir das! Zusammen schaffen wir alles", sprudelten die Worte nur so aus meinem Mund. „Ich liebe dich doch so sehr!" Meine Stimme muss wohl immer hysterischer geklungen haben, denn Maya blickte immer verzweifelter drein. Als letzten Versuch flüsterte ich: „Liebe versetzt Berge...".

Ihre Augen glänzten, als ich das sagte. Heute wüsste ich immer noch zu gern, was sie in diesem Augenblick dachte.

Jedenfalls beugte sie sich noch kurz zu mir und küsste mich zärtlich auf die Lippen. Wie lang ich darauf gewartet hatte ... „Gib mir etwas Zeit", bat sie mich und ich nickte lächelnd.